

Einblick in die aktuelle Jugendforschung

Abstract: Modern day youths have grown up digital and connected to a much greater extent than any preceding generation. Their relationship to religion is characterized by individualization and the dissolution of traditions. Religion to them mainly means institutions and church organisations. They show an attitude of distancing themselves from a “clerical manner of speech” and “insecurity” as far as determining their position towards religion is concerned. They could be called religious fabricators of meaning. Fitting the religious into one’s own biography is replacing the stabilizing role of religion. What they need, therefore, is religious accompaniment and to be enabled to find orientation in life and towards meaning by religious education.

„Das ist die zentrale Aufgabe religiöser Bildung und Erziehung heute: jungen Menschen zu erschließen, welche Dimensionen in ihnen angelegt sind. Ihnen zu zeigen, dass das Sich-Öffnen für die Gottesfrage den Menschen nicht einschränkt, sondern ihn frei und groß macht“, so Kardinal Marx.¹ Ein Zitat, das herausfordert! Aber entspricht es unserer Erfahrung? Lassen sich Jugendliche noch für Kirche und Glauben gewinnen? Neuere Jugendstudien machen darauf aufmerksam, dass der Entkirchlichungsprozess weiter voranschreitet, sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland.

Digital Natives, Millenials, Generation Y, Generation Z oder wie man die „heutige aufwachsende Jugend“ noch bezeichnen möchte – sie wächst digitaler und vernetzter auf als alle Generationen davor. Dass sich das auch auf das Verhalten gegenüber der Gesellschaft und der Religion massiv auswirkt, ist nichts Neues mehr. Forschungen zur Sozialisation Jugendlicher haben Hochkonjunktur. Da ist die Rede vom „Individualisierungsschock“ für Kinder und Jugendliche, von alarmierender Jugendgewalt oder von der „verlorenen Zukunft“ für Mädchen und Frauen. Zugleich wird ein dramatischer „Absturz in die Moderne“ (H. Wiesenthal) diagnostiziert und „Ehrlichkeit als die neue Coolness“² der Jugend in Deutschland bezeichnet. In den verschiedenen Jugendstudien lassen sich auf den ersten Blick gegenläufige Tendenzen beobachten, die einerseits den

¹ Reinhard MARX, Weshalb sind für mich religiöse Erziehung und Bildung wichtig?, in: Joachim THEIS (Hg.), Reli aus gutem Grund, München 2012, 158-162, 159.

² So Horst W. OPASCHOWSKI, Zukunftsforscher: Jugendliche finden Ehrlichkeit cool (DPA), in: <http://www.sueddeutsche.de/news/leben/gesellschaft-zukunftsforscher-jugendliche-finden-ehrllichkeit-cool-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-160723-99-789274> (Zugriff 13.12.2016).

Entkirchlichungsprozess beschreiben und andererseits zeigen, dass den Jugendlichen religiöse Fragen und Glaube mehrheitlich wichtig sind.

Vordergründig ist die Beschreibung der Jugendkultur und ihrer religiösen Verortung oft widersprüchlich. Das liegt zum einen am Gebrauch unterschiedlicher Begrifflichkeit, zum anderen an der Vorgehensweise der empirischen Studien. Immer öfter werden neue Kriterien und tendenziös gewonnene Studienbelege zur Diagnose herangezogen. Und natürlich fühlen sich auch die einzelnen Individuen unwohl bei einer solchen Einordnung. Sie pochen mit Recht auf ihre Anders- und Einzigartigkeit. Dennoch sind solche vereinfachenden Kategorisierungen wie die Milieu-logik sinnvoll, weil sie zur Diskussion und zur Aktion herausfordern.

Von daher möchte ich mich der Thematik im Sinne des pastoraltheologischen Dreischritts annähern. Zunächst werde ich einen Blick auf aktuelle Ergebnisse der empirischen Jugendforschung werfen, um dann im zweiten Schritt nach den übergreifenden Trends und Bewegungen bezüglich Religion und Religiosität zu fragen. Ein dritter Gang stellt sich zum Abschluss die Frage nach möglichen Elementen einer Handlungstheorie für eine Pastoral von, mit und für die Generation Z.

1. Die Generation Z – allgemeine Daten

Was bedeutet dieser seltsame Buchstabe Z? Damit ist eine zeitliche Einordnung gemeint, die eine grobe Einteilung der Jugendgenerationen beschreibt:

1933–1945: „Veteranen/Matures“

1946–1964: „Boomers“

1965–1976: „Generation X“

1977–1998: „Generation Y“

1999–heute: „Generation Z“

In den USA spricht man eher von „Net Generation“ oder „Digital Natives“, denn die jungen Leute von heute sind vor allem eines: vernetzt. Sie sitzen an Smartphones, iPads und Hightech-Computern, kommunizieren über soziale Netzwerke, spielen in virtuellen Welten und teilen Fotos, Videos, Musik und überhaupt ihr ganzes Leben.

Beschrieben wird die Generation Z, mit der ich mich vor allem auseinandersetzen werde, als: „individualistisch, alleine und hypermobil“. Sie ist die erste Generation, die vollständig mit dem Internet aufwächst. Dennoch gehört sie zu der „Gruppe an Generationen“, welche eine reale Wurzel besitzt.

„Die Welt der Generation Z ist noch digitaler als die der Ypsilon. Ihre Vertreter haben nicht mehr nur ein Leben, sondern viele: auf Instagram, Snapchat, Tumblr, Vine und Tinder [...]! Außerdem haben sie mit ihren 5.000 bis 10.000 Followern auf Twitter einen mindestens vierstelligen Freundeskreis sowie modische Hightech-Accessoires wie Tablets und Internet-TV statt Maus und Tastatur.“³

Da die Menschen mit dem Internet aufwachsen, verläuft auch ihre Kommunikation zum größten Teil über das Internet. Zwar gibt es noch weiterhin die Interaktion als Grundform der Kommunikation; aber diese wird immer stärker durch die virtuelle Kommunikation durchdrungen, „kolonialisiert“ (J. Habermas) und überwuchert. Aufgrund der digitalen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen haben sich die Bedingungen des Aufwachsens und die Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen stark gewandelt. Dieser Wandel ist durchaus in unseren Alltagserfahrungen gegenwärtig, wobei vor allem auch deren Widersprüchlichkeit und Ambivalenz in Erscheinung treten. Und doch können einige grundlegende Veränderungen in den Aufwachsensbedingungen festgestellt werden.

So geht es – überraschenderweise – den Jugendlichen nicht in erster Linie um Spaß und Lebensfreude, wie noch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts. Jugendliche von heute sind bereit, sich zu engagieren und zu helfen. „Der Ego-Kult gehört der Vergangenheit an.“ Bei Katastrophen sind die 14- bis 24-jährigen mitunter schneller da als die Feuerwehr.

Bei aller Verschiedenheit setzen fast alle Jugendlichen auf traditionelle Werte wie Sicherheit, Pflichtbewusstsein, Familie oder Freundschaft. Aber sie tun es nicht auf traditionelle Weise, sondern leben ein individuelles Werte-Patchwork. Gemeinsam lastet auf allen Jugendlichen ein Zukunftsdruck: Schnell zum Schulabschluss kommen, nicht lange rumtrödeln, flexibel sein, den richtigen Zeitpunkt für die spätere Familienplanung erwischen. Wie sie jedoch damit umgehen, ist zwar in der Regel erfolgsoptimistisch, aber in der Strategie sehr unterschiedlich – mit Ausnahme der sozial Benachteiligten.

Die Millennials sind nicht verlässlich. Frei und unabhängig zu sein, ist ihnen ausgesprochen wichtig. Dagegen ist für die wenigsten Bindungsfähigkeit ein wichtiger Wert (27%). Man kann die Jugend als relativ bindungs-, kritik- und konfliktscheu beschreiben. „Diese drei Begriffe – Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit und Bindungsfähigkeit – stehen bei den Jugendlichen am Ende der Werteskala. Das überrascht schon“, findet Opaschowski.

³ <http://future.arte.tv/de/generation-x-y-z-und-danach/pressespiegel-generation-x-y-z-und-danach> (Zugriff 25.07.2016).

1.1 Ausgewählte Ergebnisse der Jugendstudien und Kirchenmitgliedschaftsstudien

1.1.1 Zur Alltagsreligiosität Jugendlicher

In Deutschland leben ca. 54 Millionen Christen. Knapp 26 Millionen Katholiken bilden nahezu ein Drittel der deutschen Bevölkerung (29,6%) und rund 28,2% beträgt der Anteil der evangelischen Kirchenmitglieder. Während 1970 knapp vier Prozent der Bürger in der BRD ohne Konfession lebten, sind es heute je nach Schätzung zwischen 33 und 37% (36,6%). Die Tendenz ist steigend. Rund fünf Prozent der deutschen Bevölkerung sind Muslime (DBK.de). Orthodoxe Kirchen haben ca. 1.200.000 und andere Kirchen 860.000 Mitglieder. Es zeigt sich für Deutschland ein gespaltenes Bild, denn die alten sind von den neuen Bundesländern zu unterscheiden. In religiöser Hinsicht begegnen sich in Ost- und Westdeutschland zwei völlig unterschiedliche Religionskulturen.⁴ In der früheren DDR sind 63% der Jugendlichen konfessionslos. Im Westen nur 15%. Zugleich ist im Osten für mehr als zwei Drittel der Glaube an Gott unwichtig.⁵

Wenn die Jüngeren ihre Einstellungen beibehalten, sieht die Zukunft der (katholischen und evangelischen) Kirche nicht rosig aus. Die meisten Jugendlichen stehen ihrer Kirche zu mehr als zwei Dritteln (64%) gleichgültig oder ablehnend gegenüber, und der höchste Anteil der fest oder zumindest kritisch mit ihrer Kirche Verbundenen ist unter den 60-jährigen und Älteren (70%) zu finden.⁶

Maria Widl weist auf drei differente religiöse Jugendkulturen hin:

„Die Religiosität der westdeutschen Jugendlichen wird als ‚Religion light‘ bezeichnet. Ein großer Teil der Jugendlichen ist zwar grundsätzlich religiös orientiert, aber meist von Kirche, ihren Lehren und Werten entfernt. Dem gegenüber steht der ‚ungläubige Osten‘. Hier spielt Religion kaum eine Rolle im Alltag und nur ein geringer Teil ist religiös – der allerdings in starker Ausprägung. Die dritte religiöse Kultur ist die ‚echte Religion der Migranten‘ mit der stärksten inhaltlichen Zustimmung zu ihren Glaubensgemeinschaften und Kirchen. Die Gruppe ist geprägt von islamischen und christlich-orthodoxen Jugendlichen, aber auch von katholischen und evangelischen

⁴ Vgl. Jugend 2000 (13. Shell Jugendstudie), hg. von DEUTSCHE SHELL-AKTIENGESELLSCHAFT, Opladen 2000, Bd. 1, 158.164.179f.

⁵ Vgl. Thomas GENSICKE, Die Wertorientierungen der Jugend (2002-2015), in: SHELL DEUTSCHLAND HOLDING GmbH (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch (17. Shell Jugendstudie), Frankfurt a. M. 2017, 237-277.

⁶ Vgl. <https://fowid.de/meldung/einstellung-katholiken-kirche-und-glauben-2002-und-2009> (Zugriff 13.12.2016).

Migranten, meist aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion⁷ und aus Osteuropa (bes. Polen).

1.1.2 Religiöse Praxis von Jugendlichen

Die praktizierte und gelebte Religiosität der Generation Z bewegt sich zwischen den Indikatoren „wenig“ und „sehr wenig“. Dabei fällt auf: Die Werte über praktische Kenntnisse aus dem Bereich des Brauchtums im Kirchenjahr und die Vertrautheit mit „Kasualien“ wie Taufe, Erstkommunion oder Trauung liegen deutlich höher als die Werte zur alltäglichen religiösen Praxis (Gottesdienst, Gebet, Gemeindeleben) oder zum Grundwissen (Bibel). Möglicherweise haben die beiden erstgenannten Bereiche einen stärkeren Lebensbezug. „90 Prozent der deutschen Katholiken sparen sich die Sonntagsmesse und sehen darin – anders als der Katechismus – keine schwere Sünde“, stellt Ebertz fest. „Und aus anderen Untersuchungen wissen wir, dass der Gottesdienstbesuch bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland gegen Null tendiert.“⁸

Lediglich 38% aller evangelischen und katholischen Jugendlichen in Deutschland finden es wichtig, an Gott zu glauben.⁹ Nur 39% der 16-29-jährigen Katholiken glauben daran, dass Gott die Welt erschaffen hat. An den dreifaltigen Gott der Christen – Vater, Sohn und Heiliger Geist – glauben nur noch 44% der 16-29-jährigen Katholiken. Würden alle jungen Katholiken das Glaubensbekenntnis sprechen, würden mindestens 56% von ihnen lügen!¹⁰

Die katholische Kirche hat also ein massives Nachwuchsproblem. Und das ist europaweit so, sogar in Polen, Irland oder Italien zeigen sich Erosionen. Laut der Kirchenstatistik der Deutschen Bischofskonferenz für das Jahr 2015 sind Rückgänge bei den Sakramenten Erstkommunion und Firmung zu verzeichnen: Zur Erstkommunion gingen 178.746 Kinder (2014: 188.342) und zur Firmung 154.261 Jugendliche und junge Erwachsene (2014: 161.715).

⁷ Maria WIDL, Zwischen Religionslosigkeit und Rekonfessionalisierung. Einige Schlaglichter einer religionssoziologischen Analyse, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 13/2 (2014) 27-34, 28. Vgl. Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck (15. Shell-Jugendstudie), hg. von SHELL DEUTSCHLAND HOLDING GmbH, Frankfurt 2006, 221.

⁸ So der Soziologe Michael EBERTZ, KNA: Soziologe: Kirche hat massives Nachwuchsproblem, in: www.katholisch.de, 16.07.2016.

⁹ Vgl. 17. Shell-Jugendstudie 2015 (s. Anm. 5).

¹⁰ Allensbacher-Archiv. IfD-Umfrage 7032 vom Oktober 2002. Zit. nach: Thomas VON MITSCHKE-COLLANDE, Schafft sich die katholische Kirche ab? Analysen und Lösungen eines Unternehmensberaters, München 2012, 26.

1.1.3 Kirchliches Leben

Unter Religion verstehen Jugendliche meist Institutionen und kirchliche Organisationen. Diese haben kaum Berührungspunkte mit ihrer Erfahrungswelt. Kirche wird als individuell wenig leb- und erfahrbar angesehen. Das macht sie in deren Augen statisch, langweilig und emotional unattraktiv.

Nur die eher kirchennahen ‚konservativ-bürgerlichen‘ Milieus sehen in der Kirche noch eine Autorität und moralische Instanz.¹¹ Diese entspricht ganz ihrer hierarchischen Perspektive. Etwa 13% der Jugendlichen gehören dieser familien- und heimatorientierten Gruppe an. Sie stellen Religion und Religionszugehörigkeit nicht in Frage. Für sie steht der Glaube über ihnen, ist eine stabile Stütze und Autorität. Dabei gehören Glaube und Kirche zusammen. „Es ist gefährlich, sich religiös zu outen“, sagte Steffen Kaupp vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg in der Themeninsel „Glaube und Religion“. Die eigene christliche Einstellung werde daher von den Jugendlichen gleich wieder relativiert. Den Dreiklang „institutionelle Zugehörigkeit – persönlicher Glaube – aktives Mitwirken“ gebe es am ehesten noch im bürgerlich-konservativen Milieu. „Sonst sind das drei getrennte Zahnräder.“¹²

1.1.4 Konfessionen

Zudem zeigt sich in den untersuchten aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen deutlich, dass die Konfessionen bei den Jugendlichen immer mehr an Bedeutung verlieren.¹³ Vieles deutet darauf hin, dass es heute zwischen evangelischen und römisch-katholischen Christen im Blick auf Religiosität und Kirchlichkeit keine nennenswerten Unterschiede mehr gibt.¹⁴ Sowohl die Sinus Jugendstudie 2012, das Projekt „Sinus-Studie, Evangelisch in Baden-Württemberg“¹⁵ als auch

¹¹ So die Sinus-Milieus-Studien (2005/2012/2013/2016).

¹² <http://ejwue.de/aktuell/news/jugendliche-im-grossen-strom> (Zugriff 06.03.2017).

¹³ Vgl. Joachim THEIS, Zum Verhältnis von Jugend und Ökumene – oder: Warum es ein solches gar nicht gibt, in: ZENTRALE KOMITEE DER DEUTSCHEN KATHOLIKEN (Hg.), Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht. 96. Deutscher Katholikentag Saarbrücken 24-28. Mai 2006, Kevelaer 2007, Dokument 3154.

¹⁴ Vgl. Joachim THEIS, Biblische Texte verstehen. Eine bibeldidaktische Studie mit einer empirischen Untersuchung zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Stuttgart u. a. 2005, 261f.

¹⁵ Vgl. http://www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/dokumente/landessynode/12_herbsttagung/berichte-reden/TOP20_Bericht_OKR_Hempelmann.pdf, 28.11.2012 (Zugriff 18.12.2016).

religionssoziologische Studien von Gert Pickel¹⁶ belegen diese Beobachtung. Jugendliche sind – in fast allen unterschiedlichen Lebenswelten – ihrer Kirche nur selten verbunden. Konfessionelle Grenzen – so zeigt sich – separieren weniger als unterschiedliche soziale Lebenswelten. Milieus zeigen klarer, wie Jugendliche über Glaube und Religion denken und sich dazu verhalten.

Ein Blick auf verschiedene Jugendstudien bestätigt, dass die Teilnahme der Jugendlichen am kirchlichen Leben massiv abnimmt.¹⁷ Hubert Knoblauch verweist darauf, dass nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, etwa in der Schweiz, Italien und den USA, die Kirchlichkeit der Jugendlichen rückläufig ist.¹⁸ Ebenso geben Ziebertz, Kalbheim und Riegel an, dass in Westeuropa die kirchliche Praxis Jugendlicher schwach ist, in Osteuropa ist sie dagegen noch stärker ausgeprägt.¹⁹

Das trifft auch auf die Selbsteinschätzung durch Jugendliche zu. Fragt man diese, wie sie ihr persönliches Verhältnis zu ihrer Kirche beschreiben würden, so hat nur noch einer von sieben Jugendlichen eine positive Einstellung zu seiner/ihrer Kirche. Obwohl die Eltern noch Mitglied in einer Kirche sind und die religiöse Sozialisation vordergründig vorhanden ist, wächst die Kirchendistanz massiv. Der Zenit dieser Entwicklung ist erst bei jungen Erwachsenen²⁰ zu finden. Die Jugendlichen, auch wenn sie sich für Religion interessieren, fühlen sich von einer oft nur medial vermittelten Institution Kirche nicht mehr angesprochen.

Allerdings wird gegenüber der traditionellen Verkörperung der Kirche durch Kirchenleitung wie Bischöfe und Papst der Bezug zur konkreten Gemeinde anders gewertet. Der Grund hierfür könnte sein, dass die konkrete Gemeinde Er-

¹⁶ Vgl. Gerd PICKEL, Zwischen religiöser Indifferenz und militantem Atheismus. Adressaten religionspädagogischen Handelns und Denkens jenseits von verfasster und individueller Religion, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 12/1 (2013) 1-94.

¹⁷ Vgl. Andreas FEIGE / Ingrid LUKATIS / Wolfgang LUKATIS, Kirchentag zwischen Kirche und Welt. Auf der Suche nach Antworten. Eine empirische Untersuchung auf dem 21. Deutschen Evangelischen Kirchentag Düsseldorf 1985, Berlin 1987, 111; Fred-Ole SANDT, Religiosität von Jugendlichen in der multikulturellen Gesellschaft. Eine qualitative Untersuchung zu atheistischen, christlichen, spiritualistischen und muslimischen Orientierungen, Münster u. a. 1996 (zugleich Diss. Univ. Hamburg 1996), 15f.; THEIS, Biblische Texte verstehen (s. Anm. 14), 194.

¹⁸ Vgl. Hubert KNOBLAUCH, Populäre Religion: Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2009, 71f.

¹⁹ Vgl. Hans-Georg ZIEBERTZ / Boris KALBHEIM / Ulrich RIEGEL, Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Freiburg / Gütersloh 2003, 133f.

²⁰ Bis zu 29-jährigen (im Blick auf evangelische Befragte).

fahrungen ermöglicht, die die persönliche Ausübung von Religiosität unterstützt. Dabei wird die grundsätzliche Unterscheidung zwischen dem eigenen Glauben und der Kirche beibehalten.²¹

Zwar haben die Jugendlichen kritische Positionen gegenüber der institutionell verfassten Religion, aber nur in seltenen Fällen werden sichtbare Konsequenzen gezogen, wie etwa Kirchenaustritt, Abmeldung vom Religionsunterricht usw. Die Haltung der Generation Z ist, so eine Umfrage der Evangelischen Kirchen Deutschlands, „weniger durch dezidierte Ablehnung von Religion und Kirche als vielmehr durch Distanz zu einem ‚kirchlich geprägten Sprachduktus‘ und ‚Unsicherheit‘ in der religiösen Standortbestimmung gekennzeichnet.“²² Darauf hat erst kürzlich Erik Flügge mit seinem Buch „Der Jargon der Betroffenheit: Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt“²³ aufmerksam gemacht.

2. Ausleben der Religiosität – Umgang mit Religion

Mit Beck²⁴ ist zwischen Religiosität und Religion zu differenzieren. Die Unterscheidung zwischen Religiosität und Religion weist auf eine subjektive Form des Glaubens hin. Vor allem Jugendliche stellen sich ihren eigenen Gott aus einem „spirituellen Baukasten“ zusammen. Sie sehen sich nicht mehr verpflichtet, der Kirche zu folgen. Ihre Religiosität bzw. das, was sie daraus machen, „ist die subjektive Form des Glaubens, ist der Hinweis darauf, dass inzwischen viele Menschen ihre Form, ihre Vorstellung von Transzendenz und ihre Vorstellung auch von Religiosität bis zu einem gewissen Grad selbst basteln, sozusagen aus einem spirituellen Baukasten, den sie sich aus verschiedenen religiösen Traditionen zusammensetzen und in dem sie ihr eigenes Gottesbild, eben ihren eigenen Gott zusammenstellen, dem sie sich verpflichtet fühlen.“²⁵ Religion dagegen ist gekennzeichnet durch ein definiertes Gottesbild, bestimmte religiöse Glaubenssätze und Praktiken, die von den organisierten Kirchen vorgegeben sind.

²¹ Vgl. THEIS, *Biblische Texte verstehen* (s. Anm. 14), 192ff.

²² Bernd SCHRÖDER, *Die Religion der Schülerinnen und Schüler. Jugendkultur und Religionsunterricht*, in: Michael WERMKE / Gottfried ADAM / Martin ROTHGANGEL (Hg.), *Religionsunterricht in der Sekundarstufe II. Ein Kompendium*, Göttingen 2006, 146-166, 157.

²³ Eric FLÜGGE, *Der Jargon der Betroffenheit: Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt*, München 2016.

²⁴ Vgl. Ulrich BECK, *Jenseits von Stand und Klasse?*, in: DERS. / Elisabeth BECK-GERNSHEIM (Hg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in den modernen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1994, 43-60; vgl. Ulrich BECK, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.

²⁵ Ulrich BECK, *Der eigene Gott. Von der Friedensfähigkeit und dem Gewaltpotential der Religionen*, Frankfurt a. M. 2008, 245.

Diese Überlegungen lassen sich auch durch Erkenntnisse über den Glauben an einen persönlichen Gott verdeutlichen. Waren es 2006 noch 30% der Jugendlichen, die an einen persönlichen Gott glauben, so sind es nach neuesten Befunden nur noch 26%.²⁶

2.1 Individualisierung

Der Begriff der „Individualisierung“ wurde von dem Soziologen Ulrich Beck²⁷ als eines der wichtigsten Stichworte gesellschaftlichen Wandels in die Diskussion eingebracht. Die vorliegenden Befunde verdeutlichen, dass sowohl Jugend als auch Religion als kulturelle Phänomene „in einem engen Wechselverhältnis zum jeweiligen Strukturierungs- und Differenzierungsgrad der Gesellschaft“²⁸ stehen. Im Blick auf das Individuum konkretisiert sich dies im Prinzip der Individualisierung als der zunehmenden Selbstbestimmung des Individuums.²⁹ Industriegesellschaftliche Standards (kirchliches Milieu, Klasse, Schicht, Geschlechterrolle usw.) lösen sich auf. An ihre Stelle tritt die Herausforderung, die eigene Lebensform selbst zu planen und zu konstruieren.³⁰ „Die ‚Normalbiographie‘ wird zur ‚Wahlbiographie‘. Bildlich gesprochen gibt es für lebenspraktisches Handeln keinen festen Rahmen und keine notwendigen Beziehungsmuster mehr, die das Ganze zusammenhalten.“³¹ Jugendliche müssen also gleichzeitig eine stabile Ich-Identität entwickeln und eine modale Persönlichkeitsstruktur aufbauen. Dieser Modernisierungsdruck hat für die Jugendlichen zwei Seiten: Zum einen befreit er sie aus institutionell vorgegebenen Zwängen und schafft neue Möglichkeiten individueller Lebensgestaltung,³² zum anderen „kommt es zu massiven Verlusten an identitätssichernden Orientierungen und Bindungen“³³. Möglicherweise ist dieser ambivalente sozialgeschichtliche Vorgang gerade heute für Jugendliche, die mit dieser „Wahlfreiheit“ überfordert sind, eine zu große Herausforderung.

²⁶ Vgl. hierzu die 15. und 17. Shell-Jugendstudie 2006 und 2015 (s. Anm. 7 u. 5).

²⁷ Vgl. BECK, Risikogesellschaft (s. Anm. 24).

²⁸ Albrecht SCHÖLL, Jugend und Religion, in: Yvonne KAISER u. a. (Hg.), Handbuch Jugend. Evangelische Perspektiven, Opladen / Berlin / Toronto 2013, 155-166, 156.

²⁹ Vgl. Ulrich BECK, Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheit, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Reinhard KRECKEL (Hg.), Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2), Göttingen 1983, 35-74, 58.

³⁰ Vgl. SCHÖLL, Jugend und Religion (s. Anm. 28), 156.

³¹ Ebd.

³² Traditionen sollen nicht mehr binden. Die Kehrseite dieser Optionserweiterung ist Litigaturenverlust.

³³ SCHÖLL, Jugend und Religion (s. Anm. 28), 156.

Sie wird dann zur Bedrohung, wenn sie zu simplen Lebensantworten führt, die der komplexen Situation nicht entsprechen. Dies gilt aktuell auch für Flüchtlinge aus den arabischen Ländern. Kultur- und Identitätsverlust einerseits und Identitätssuche in einer pluralistischen und individualistischen Gesellschaft andererseits können einen kulturellen Schock bewirken, der dazu veranlassen kann, in fundamentalistisch ausgerichteten religiösen Gruppen vermeintliche Sicherheit und Orientierung zu suchen.

Denn alle vorliegenden Jugendstudien belegen, dass das Bedürfnis nach Sinnfindung ein übergreifendes Kennzeichen der Generation Z ist. Die jungen Postmodernen sind auf der prinzipiellen Suche nach Sinn.³⁴ Sie sind herausgefordert, die damit zusammenhängende Lebensaufgabe der Sinnstiftung zu beantworten und die eigene Biographie als Lernbiographie zu konstruieren und zu rekonstruieren.³⁵ Dabei wird die Ermöglichung/Vermittlung der Kompetenz, mit Unsicherheiten umzugehen, nach gültigen Modellen der eigenen Lebensgestaltung zu suchen und die eigene Biographie als sinnvoll zu erleben, zu einer bedeutsamen Herausforderung nicht nur der christlichen Kirchen, sondern auch der islamischen Religionsgemeinschaften in Europa.

2.2 Biographisierung der Religion

Der Anspruch, das eigene Leben zu gestalten bzw. es gestalten zu müssen, betrifft natürlich auch die Religion bzw. die Religiosität der Jugendlichen im engeren Sinn. Von daher fragen die Jugendlichen nach der Relevanz der Religion für bedeutsam erscheinende Lebenspassagen. Übergänge im Lebenslauf, die Anlass zum Rückblick und zur Bilanzierung sowie zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven geben, treten an die Stelle von vorgegebenen institutionellen Mustern, wie Firmung oder Konfirmation.³⁶ Da dadurch der Religion eine stärker reflexive (und weniger eine stabilisierende) Funktion zukommt, rückt die Frage nach ihrer Plausibilität in den Blick. Ob Jugendliche in diesen Prozessen auf kirchliche Angebote zurückgreifen, ist nicht mehr eine Frage der Tradition, sondern

³⁴ Marc CALMBACH, *Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*, hg. von SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Düsseldorf 2012, 77.

³⁵ Vgl. Arno COMBE, *Brauchen wir eine Bildungsgangforschung? Grundbegriffliche Klärungen*, in: Matthias TRAUTMANN (Hg.), *Entwicklungsaufgaben im Bildungsgang*, Wiesbaden 2004, 48-63.

³⁶ Vgl. Albrecht SCHÖLL, „Einfach das Leben irgendwie nicht verpennen.“ *Zur Funktion religiöser Deutungsmuster in der Adoleszenz*, in: Karl GABRIEL (Hg.), *Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität*, Gütersloh 1996, 112-119, 115; vgl. SCHÖLL, *Jugend und Religion* (s. Anm. 28), 158.

der Wahl. Insofern werden Aneignung und Auswahl religiöser Überzeugungen nicht mehr bei den Kirchen angesiedelt, sondern sind in die Individualität der Subjekte verschoben. Auch der christlich bzw. kirchlich orientierte Jugendliche bestimmt seine Sinnsuche selbst und wird zum religiösen Sinnkonstrukteur seiner Lebenswelt.³⁷ Der „spirituelle Baukasten“, aus dem sich die Jugendlichen ihre Religion/ihren Gott zusammenstellen,³⁸ ist biographiebezogen und durch Aspekte der Plausibilität in der eigenen Lebensgeschichte geprägt. Der Jugendliche wird zum Sinnbastler oder zum religiösen Touristen.³⁹ Lebenssinn wird nicht länger aus Religionen (oder anderen Weltanschauungssystemen) alleine abgeleitet, sondern ganz lebenspraktisch selbst zusammengesucht. Es gilt das Motto: „Jeder Einzelne muss für seinen Glauben selbst sorgen!“

Das hat zur Folge, dass auftauchende religiös besetzte Sinndeutungen veränderlich sind und nicht als zeitlos und allgemeingültig angesehen werden.

„Wenn Menschen in bestimmten Phasen ihres Lebens der Religion Bedeutung zuweisen, dann nicht immer, um die Bedeutung des Religiösen an sich [!] zu belegen, sondern um damit die Relevanz der bedeutsam erscheinenden biografischen [!] Passagen hervorzuheben.“⁴⁰

Die Biographisierung des Religiösen löst die Stabilisierung durch Religion ab.⁴¹ Damit ändert sich auch die Funktion von Religion für Jugendliche:

Einerseits: Der Typus des Gemeindeglieds, das sich in einem lebenslangen Treueverhältnis seiner Gemeinde zugehörig fühlt, verschwindet. Er wird abgelöst von einem Typus von Jugendlichen, der bei Bedarf oder für einen bestimmten Zweck in der Kirche aktiv wird, wie wir 2015 während der Flüchtlingsproblematik gesehen haben. Solches Engagement ist projektartig und zeitlich befristet.

Andererseits: Je nach Lebenslage und Situation bestimmt der Jugendliche jeweils neu, was für ihn Religion oder religiös bedeutet. Insofern bietet Religion einen Möglichkeitsraum, in dem es zu religiösen Verwirklichungen kommen

³⁷ Vgl. Carsten GENNERICH, Religiöses Lernen als Sinnkonstruktion. Bedingungsstrukturen in Schule und Gemeinde, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 9 (2010) 85-99, 85f.

³⁸ Vgl. Ulrich BECK (Hg.), Kinder der Freiheit. Wider das Lamento über den Werteverfall, Frankfurt a. M., 9-33.

³⁹ Vgl. Marc CALMBACH u. a., Wie ticken Jugendliche? (s. Anm. 32), 336.

⁴⁰ Albrecht SCHÖLL, Jugend, Religion, in: WiReLex. Das Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon im Internet (permanenter Link zum Artikel); <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100085/> (Zugriff 12.12.2016).

⁴¹ Vgl. Matthias SELLMANN, Religion und soziale Ordnung. Gesellschaftstheoretische Analysen, Frankfurt a. M. 2007, 422.

kann, aber nicht muss.⁴² An die Stelle der Kirchen (der institutionell verfassten Religion) treten religiöse Symbolisierungen durch das Individuum selbst.⁴³

2.3 Abwendung von einem kirchlich-institutionell geprägten Glauben: Enttraditionalisierung

Wie nie zuvor sind die Einzelnen in ihrer Lebensgestaltung auf sich selbst gestellt.⁴⁴ Damit wird eine weitere Konsequenz der Individualisierung deutlich, nämlich die der Enttraditionalisierung. Sie ist gekennzeichnet durch „einen Verlust von als selbstverständlich erlebten und gesicherten Lebensformen und Überzeugungen: Die Welt verliert an Eindeutigkeit und Klarheit.“⁴⁵

Enttraditionalisierung und mit ihr die Aufhebung des „Sinn-Daches“ sind deshalb markante Kennzeichen der Generation Y und Z. Die Jugendlichen der Generation Z sind – wie schon ihre Eltern – sozusagen dazu verurteilt, ihr Lebensstil-Paket selbst zusammenzustellen. Sie befinden sich dabei in einer sehr schwierigen Situation. Durch Internet und Web 2.0 haben sich die Sinnangebote unüberschaubar vervielfacht. So wird dieser Prozess, mit dem aus dem „kol-

⁴² Vgl. Joachim MATTHES, Auf der Suche nach dem „Religiösen“. Reflexionen zu Theorie und Empirie religionssoziologischer Forschung, in: *Sociologia Internationalis* H. 2 (1992) 129-142. Andreas FEIGE, Die „Religiosität“ von Jugendlichen: Was eigentlich ist die Frage? Eine wissenssoziologische Analyse prototypischer empirischer Arbeiten und eine Skizze für ein theoretisch fundiertes Konzept empirischer Forschung, in: *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik* 11/1 (2012) 95-127, 114-119. Online unter: <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2012-01/> (Zugriff 13.12.2016).

⁴³ Ein Beispiel für ein individuell zusammengestelltes Patchwork: „Für mich ist das, was ich in Gott sehe, ohnehin nicht nur in der Kirche zu finden. Ich kann mir außerhalb der Kirche meinen Glauben so zusammenstellen, wie ich ihn möchte und wie er mir persönlich am ‚glaubhaftesten‘ erscheint. Ja, ich gebe zu, das mag ein wenig klingen, wie die Wahl des besten Handytarifs. Aber warum nicht? Meine Grundüberzeugung setzt sich auch aus vielen Parametern zusammen. Vernunft ist eine(r) der wichtigsten davon. Und mit der lässt sich viel Gutes erstellen, unter anderem auch ein sinnstiftender individueller Glaube. Vorschriften möchte ich mir dabei von der Institution Kirche nicht machen lassen. Zumal diese aus der Bibel abgeleitet werden, die, um meine Akzeptanz zu erhöhen, in weiten Teilen umgeschrieben werden müsste. Mit Verlaub: Das ist des Aufwands zu viel. Also bleibt es für mich am praktikabelsten, mir meinen Glauben so zusammenzustellen, wie ich ihn für vernünftig halte. Auch ohne die Institution Kirche ist er immer bei mir. Im Büro. Im Auto. Zu Hause. Kurz: in jeder Lebenslage. Und das reicht mir.“ Stephan FRITZSCHE, „Mein Glaube braucht die Kirche nicht.“ <http://www.ndr.de/kultur/kulturbedebatte/Kommentar-Wir-brauchen-Kirche-mehr-denn-je,wozukirche110.html> (Zugriff 26.07.2016).

⁴⁴ Vgl. BECK, *Risikogesellschaft* (s. Anm. 24), 217.

⁴⁵ Detlef POLLACK / Gert PICKEL, Religiöse Individualisierung statt Säkularisierung? Eine falsche Alternative. Antwort auf die Replik von Wohlrab-Sahr und Krüggeler, in: *Zeitschrift für Soziologie* 29/3 (2000) 244-248, 244.

lektiven spirituellen Baukasten“ heraus die Konstruktionen des eigenen Gottes zusammengestellt werden, häufig für den einzelnen Menschen nicht mehr überschaubar. Er muss sich nun stets neu entscheiden, wie seine ganz persönlichen Antworten auf die großen und kleinen Fragen des Lebens aussehen. Bei einem solchen Lebensgefühl kann man nur versuchen, sich so lange wie möglich geschickt und lernbereit als „anpassungsfähiger und flexibler Mensch“ durchzuschlagen. Man muss hinnehmen, dass das eigene Leben keine lineare Aufwärtsbewegung mehr ist, sondern unter Umständen kreuz und quer dahintreibt. An Organisationen wie Kirchen als Sinnvermittler, die für stabile Verhältnisse sorgen, glaubt man immer weniger; stattdessen verhält sich der Einzelne in eigener Glaubenssache und wird zu einer wackeligen „Ich-AG“. So kann man ihn als amöbenhaften „Sinnbastler“ bezeichnen. Solche religiösen Nomaden ändern ständig ihre Gestalt und sind nicht mehr in einem stimmigen Sinn-Kosmos „zu Hause“. Sie sind darauf angewiesen, die Utopien ihres individuellen Lebens selber immer wieder neu zu entwerfen, die Geographie für ihre Orientierung in der Gesellschaft selber abzustecken und die Spielleitung über ihre Biographie, ihre Individualität selbst zu übernehmen.⁴⁶

Doch Bastelbiographien sind nicht Ausdruck kritischer Reflexion, sondern im Gegenteil Ausdruck von Unsicherheit und Unabgeklärtheit religiöser Vorstellungen und vielleicht auch von Anfang an ein Kennzeichen christlicher Gemeinden – siehe Paulus und seine Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichen Parteien in Korinth.

2.4 Entscheidungszumutungen (bzw. -zwang) versus Freiheit

Mit der Vermehrung von Wahlmöglichkeiten und individuellen Lebensentwürfen ist aber zugleich die Belastung gestiegen, mit diesem Mehr an Optionen auch sinnvoll umzugehen. Diese große Vielzahl von immer wiederkehrenden (Lebens-)Entscheidungen setzt das Individuum nun unter einen „Entscheidungszwang“.⁴⁷ Die Befreiung aus einem engen religiösen Lebenskorsett hat zwar zu vielen (möglichen) Chancen der Lebensplanung geführt und eine Vielfalt der Optionen eröffnet – zugleich aber ist das eigene Leben „entzaubert“. Insbesondere dann, wenn Lebensentscheidungen nicht gelingen, ist das Resultat nicht ein Mehr an Freiheit, sondern umgekehrt eine umso größere Abhängigkeit von Strukturen, die man nicht durchschaut. Das führt in eine paradoxe Situation, die an den

⁴⁶ Dementsprechend spricht auch die Deutsche Bischofskonferenz von patchworkartigen Bastelbiographien.

⁴⁷ Vgl. BECK, Risikogesellschaft (s. Anm. 24), 206.

Jugendlichen wahrgenommen werden kann. Sie wollen ihre Individualität zeigen und tun das, indem sie bestimmte Musik hören und entsprechende Kleidung tragen, indem sie die Events aufsuchen, bei denen sie sie selbst sein wollen und sind dabei doch nur Konsumenten einer Erlebnisindustrie – auch einer religiösen Erlebnisindustrie.

Dies hat manchmal auch einen recht obskuren Glaubensausdruck zur Folge. Man bedient sich im Supermarkt der religiösen Weltanschauungen. Man bezeichnet sich zwar nicht als religiös, ist sich aber sicher, dass Verstorbene als „Schutzengel“ wiederkommen; man glaubt an die Wiedergeburt, geht auf Wallfahrt, besucht Esoterik-Messen, praktiziert Yoga und Zen-Meditation – und wenn nötig, lässt man sich das Seelenheil auch etwas kosten.

Der Verlust von Gewissheiten hat jedoch nicht das Bedürfnis nach prosozialen und religiösen Werten verdrängt. Die Wünsche nach Ehrlichkeit (77% der 14- bis 24-Jährigen) und Selbstständigkeit (69%) stehen hoch im Kurs. Es folgen Freundlichkeit (67%), Selbstvertrauen (64%) und Hilfsbereitschaft (61%). Solche Werte sind für ein gutes Zusammenleben unverzichtbar.⁴⁸ Die um die Jahrtausendwende Geborenen – Opaschowski nennt sie die Millennials – wollen die Welt vielleicht ein wenig besser machen, aber sonst fast genauso leben wie ihre Eltern.

2.5 Individualisierung versus Standardisierung

Die Individualisierungsthese wird häufig explizit gegen die Säkularisierungsthese gestellt und mit der hoch anspruchsvollen Aussage versehen, dass es zu einer „Gewichtverschiebung“ und zu einem „Bedeutungswandel“ des Christentums komme. Als gäbe es unter dieser Annahme in der Gegenwart keinen Rückgang an Religion, sondern es komme lediglich zu Positionsverlusten der Kirchen bei gleichzeitigem Aufschwung nicht-institutionalisierter Religionsformen, also nur zu einem Formenwandel des Religiösen. „Religiöse Orientierungen [...] müssen im Prinzip vom Einzelnen selbst definiert und ausgewählt werden.“⁴⁹

Weil aber der Einzelne so viele zugemutete Entscheidungen gar nicht auf sich allein gestellt zu bewältigen vermag, kommt dem sozialen Milieu eine wichtige Funktion zu. Individualisierung findet unter bestimmten soziokulturellen Bedingungen des Individuums statt. Vieles spricht heute dafür, dass Jugendliche

⁴⁸ So der Hamburger Zukunftsforscher Horst W. OPASCHOWSKI, Zukunftsforscher (s. Anm. 2).

⁴⁹ Michael KRÜGGELER, Inseln der Seligen: Religiöse Orientierungen in der Schweiz, in: Alfred DUBACH / Roland CAMPICHE (Hg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, Zürich / Basel 1993, 93-132, 93.

ihren gesellschaftlichen Ort nicht zuletzt auch durch ihre Milieuzugehörigkeit und ihren Lebensstil kennzeichnen. Oft symbolisieren sie dies durch ihre Kleidung, ihren Musikgeschmack, aber auch durch ihre Einstellung zur Schule und ihre Haltung zur institutionalisierten Religion!

„Ich persönlich glaube an gar nichts, weder an Gott noch an sonst irgendwen oder irgendwas. Was jetzt andere Jugendliche darüber reden, weiß ich nicht; es ist mir auch eigentlich egal. Dennoch fällt mir auf, dass im Religionsunterricht sich einige Leute anders geben als sonst. Es könnte also schon sein, dass einige zwar sagen, dass sie an nichts glauben und Gott für Schwachsinn halten, es aber eigentlich gar nicht so meinen und sich in Wirklichkeit mehr Gedanken darüber machen, als es den Anschein hat.“ (Alexander, 17 Jahre)⁵⁰

Milieustudien zeigen, dass die Zugehörigkeit zu sozialen Milieus die jeweilige Selbstdefinition und Alltagspraxis der Jugendlichen stark beeinflusst. Soziale Milieus spiegeln sich in der Öffentlichkeit und prägen unsere postmoderne Dienstleistungsgesellschaft. Sie betreffen unmittelbar die „Würde des Menschen“. Die Menschen, die einer bestimmten Lebenswelt angehören, denken und verhalten sich relativ gleich; Menschen, die verschiedenen Lebenswelten angehören, denken und handeln oft unterschiedlich: Sie kaufen gleichartige bzw. andersartige Konsumgüter, schauen ähnliche bzw. verschiedene Fernsehprogramme, haben gleiche bzw. andere Familienbilder, gehen sonntags in den Gottesdienst oder nicht.

Daher geht Individualisierung auch mit einer neuen Standardisierung einher. Das, was die Jugendlichen als ihre eigene, authentische religiöse Entscheidung ansehen, ist also tatsächlich oft eine Kombination und eben auch weitgehend eine sich wiederholende Kombination von religiösen Bausätzen, die im soziokulturellen Umfeld bzw. in den Weltreligionen bereitgestellt werden. Wir haben es also gleichzeitig mit einer Standardisierung und einer individuellen Kombinatorik zu tun.

3. Vorsichtige Bemerkungen zur Handlungstheorie

Die strukturelle Pluralisierung⁵¹, also die fortschreitende Ausdifferenzierung der Lebenswelten (in Schule, Politik, Freizeit, Mobilität, Medien usw.) birgt die

⁵⁰ Waldemar VOGELGESANG, „Ich muss auch beim Glauben meine Linie finden!“ – Jugend und Religion in einer individualisierten Gesellschaft. Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe „Jugendforschung im Dialog“ der Forschungsgruppe INSIDE/CESIJE an der Universität Luxemburg (12. Juli 2007), <http://www.waldemar-vogelgesang.de/> (Zugriff 16.12.2016).

⁵¹ „In der theologischen Gegenwartsdeutung ersetzt der Pluralismusbegriff die Säkularisierungsthese.“ Peter BIEHL, Die Wiederentdeckung der Bildung in der gegenwärtigen Religi-

Gefahr, dass der moderne Mensch oft die Erfahrung von Unübersichtlichkeit, von Ohnmacht und von Kommunikationslosigkeit macht. Identitätsstiftende, fest vorgegebene Zugehörigkeiten, wie dies die großen Kirchen geben konnten, verlieren – wie gesehen – an Bedeutung. Hier springt dem Einzelnen das Überangebot an medialen Informationen mehr oder weniger hilfreich zur Seite. Insbesondere das Internet stellt ein schier unerschöpfliches Reservoir an religiösen und lebenskundlichen Ratschlägen und Rezepten zur Verfügung. Es gibt buchstäblich für jede noch so seltene Frage der Lebensgestaltung und -führung Internetforen. Dort tauschen sich Betroffene und – oft selbsternannte – Experten aus und bieten „Sinnfindung“ an. „Diese wissenschaftliche Rundum-Beratung der Person ist an die Stelle der früheren Traditionen getreten. [...] Welchem der vielen und oft konträren Ratschläge jemand freilich folgt, muss er letztlich immer noch selbst entscheiden.“⁵²

Daraus erwachsen Unsicherheit, Sprachlosigkeit und Unverständnis zwischen den einzelnen Milieus. Es ist die Herausforderung, dieser gesellschaftlichen Entwicklung zum Trotz Jugendliche zu befähigen, sich mit dem Mitmenschen verständigen zu können, mit den Lebensformen und Wertvorstellungen gestern, heute und morgen vertraut zu sein und sich mit einer individualisierten und pluralisierten Gesellschaft sinnvoll auseinanderzusetzen.⁵³ Der gesellschaftliche Auftrag der Kirche ist also nicht nur die Vermittlung von religiösen Fakten und kirchlichem Wissen, sondern auch die Stärkung des Individuums als Teil der Gesellschaft.

3.1 Das Spektrum religiöser Gemeinschaften hat sich spektakulär erweitert

(1) Angesichts der massiven konfessionellen Abkehr stehen dennoch die Katholiken keineswegs allein da, wenn es um die Kommunikation der Glaubensbotschaft geht. Sie sind auch nicht einem Milieu allein zuzuordnen! „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5,14a) Dieser Satz ist allen Gläubigen zugesagt. Die milieübergreifende Zusammenarbeit der Christen aller Konfessionen ist heute

onspädagogik. Ein Literaturbericht, in: DERS. / Karl Ernst NIPKOW (Hg.), *Bildung und Bildungspolitik in theologischer Perspektive*, Münster 2003, 111-152, 139.

⁵² Uwe SCHIMANK, in: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/137995/individualisierung-der-lebensfuehrung?p=all> (Zugriff 27.07.2016).

⁵³ Vgl. dazu SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), *Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen* (Die deutschen Bischöfe, 80), Bonn 2005; *Der Religionsunterricht in der Schule*, in: Ludwig BERTSCH (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung*, Freiburg / Basel / Wien 1976, 113-152.

mehr denn je herausgefordert. Darüber hinaus ist das Gespräch mit allen Religionen im interreligiösen Dialog zu suchen.

(2) Die Verschiebung in den Zugehörigkeitsgewichten in Deutschland belegt eine Ausweitung nichtchristlicher Religionen in Westeuropa. Auch die Zunahme der Konfessionslosen stellt „einen weiteren Aspekt wachsender Pluralität in Deutschland dar“.⁵⁴ Dieser zeigt sich unter anderem darin, dass nur noch ein mehr oder weniger großes Wissen und ein mehr oder weniger großer Erfahrungsschatz in Sachen christlicher Religion vorhanden ist. Es wird immer schwieriger dazu einzuladen, sich einmal zumindest „probeweise“ auf Denkfiguren, Ausdrucksformen oder gar Zustimmung zu christlichen Gehalten einzulassen.

(3) Es gilt zu akzeptieren, dass Menschen religiös „unmusikalisch“ sind und säkular leben.

3.2 Individuelle Pluralisierung

Neben die strukturelle Pluralisierung tritt die individuelle Pluralisierung. Im Zuge des Differenzierungsprozesses in den verschiedenen Lebensbereichen kommt es auch zu einer Vervielfältigung der Beziehungsmöglichkeiten des Einzelnen. Besondere Bedeutung haben in diesem Zusammenhang seit den letzten Jahrzehnten die zunehmende Mobilität (Globalisierung) und die neuen sozialen Räume des Internets. Problematisch ist dabei die Fragilität dieser Beziehungen. Dies zeigt sich auch darin, dass Sinnsuche und Sinnfindung zu verbindenden Themen der Jugendwelten werden. Sinnfindung und Sinnggebung werden zu Aufgaben, die der Einzelne zu leisten und subjektiv zu gestalten hat.

Hier bietet sich ein Anknüpfungspunkt im christlichen Brauchtum und in der Spendung der Kasualien. Sie können als die zwei Formate der Kontaktnahme (nicht nur) von Jugendlichen mit Kirche dienen. Hier besteht die Chance, ins Gespräch zu kommen. Natürlich nur dann, wenn diese nicht oberflächlich gestaltet, kommerzialisiert und von lokalen Gruppen in ihrem Sinne instrumentalisiert werden. Daher kann es der Praxis heute nicht nur darum gehen, den Glauben (der Kirche) einfach nur zu verkünden oder ihn im Sinne einer Sender-Empfänger-Vorstellung weiterzugeben. Dabei stellt sich auch die Frage, was Internet und Digitalisierung für Religion und besonders das Christentum bedeuten. Welche Veränderung ergeben sich daraus für Theologie und pastorale Praxis – nicht nur im methodischen Sinn? Gegen die Erfahrung der Fragilität der Be-

⁵⁴ Gert PICKEL, Konfessionslose – das ‚Residual‘ des Christentums oder Stütze des neuen Atheismus?, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 12/1 (2013) 12-31, 17.

ziehung muss das Eingebettetsein in eine verlässliche christliche Gemeinschaft, trotz und inklusive individueller Freiheit, erfahren werden können.

In diesem Kontext wird die Jugendarbeit herausgefordert, die Bedeutung von stabilen, glaubwürdigen Beziehungen aufzuzeigen und Jugendliche so bei der Frage nach der Sinnfindung bzw. -gebung zu begleiten. Jugendliche brauchen Begleitung und Befähigung durch religiöse Bildung, um aus dem vielfältigen Sinnstiftungsangebot (verschiedener Religionen und Weltanschauungen) kritisch reflektierend auswählen zu können.

3.3 Umgang mit Vielfalt: Die Herausforderung der Pastoraltheologie und Religionspädagogik

3.3.1 Interreligiöse Herausforderung: Begegnung mit der Vielfalt der Religionen

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die vielfältige Begegnung mit Religionen prinzipiell offen ist, aber auch ein Doppelgesicht hat:

Einerseits hat man trotz der verschiedenen Religionszugehörigkeit den Glauben gemeinsam. Im Wissen um die Unterschiede und die Gegensätze erkennt man sich wechselseitig als Glaubende an und praktiziert das auch entsprechend. Solche dialektischen Begegnungen können einen fruchtbaren interreligiösen Dialog ermöglichen. Dessen Wirkung kann möglicherweise dazu beitragen, den eigenen Glauben in einem neuen Licht zu sehen und damit stärker und nachhaltiger zu praktizieren.

Andererseits ist genau dieser Grundsatz „ich glaube“ wiederum die Voraussetzung dafür, dass die Welt in die richtigen und die falschen Gläubigen aufgeteilt wird. Diese Aufspaltung ist daher so brisant, weil plötzlich aus Andersgläubigen „Ungläubige“ werden. Dies dient religiös-fanatischen Terroristen zur Legitimation, denn sie entwickeln mit dieser Unterscheidung den Anspruch, dass ihr eigener Gott ihnen die moralische Rechtfertigung für terroristische Attentate an den Ungläubigen gibt. Beispiele können aus der jüngsten europäischen Geschichte nur zuhauf angeführt werden. Sowohl der Terror von Al Qaida und ISIS (Islamismus) auf der einen Seite als auch rechtspopulistische Bewegungen mit ihren islamophoben und fremdenfeindlichen Strömungen auf der anderen Seite sind hierfür Beleg.

„Jede Religion hat eine Würde“, sagte Papst Franziskus im Februar 2015 (auf dem Flug zur philippinischen Hauptstadt Manila). Gemeinsam gilt es, diese Würde zu entdecken als Chance, den eigenen Glauben mit neuen Augen zu sehen und den „Fremden“ mit Respekt und christlicher Nächstenliebe zu begegnen. Dies fordert auch, Konflikt- und Kritikfähigkeit als zutiefst christliche Kompetenzen neu zu entdecken.

3.3.2 Gesellschaftliche Herausforderung: Begegnung mit der Vielfalt (der Milieus)

Eine deutliche Abgrenzung der Lebenswelten weist auf eine Tendenz hin, die von der gesellschaftlichen Mitte nach unten zeigt. Aus den Be- und Anmerkungen der Untersuchungsteilnehmer der Sinus-Milieus-Studie geht hervor, dass gerade Jugendliche aus der Mittelschicht Angst vor dem eigenen sozialen Abstieg und vor Überfremdung haben. Deswegen versuchen sie, sich nach unten hin abzugrenzen. „Sie werfen ihren benachteiligten Altersgenossen auch vor, nicht genügend leistungsbereit zu sein“, so Marc Calmbach.⁵⁵

Dagegen müssen soziale Gerechtigkeit, Gleichheit und Partizipation in unserer komplexen gesellschaftlichen Realität das christliche und pastorale Handeln kennzeichnen. Mit den Jugendlichen unterschiedlicher Lebenswelten gilt es, gemeinsam die prägenden christlichen Traditionen neu zu entdecken. Papst Franziskus ermutigte dazu, als er die Jugendlichen auf dem Weltjugendtag in Krakau am 28. Juli 2016 aufforderte, „sich allen entgegenzustellen, die behaupten, es könne sich nichts ändern“. In gesellschaftlichen Debatten engagierte junge Menschen nannte er „ein Geschenk des Himmels“. Wörtlich sagte der Papst: „Es ist schön und es tröstet mein Herz, euch so rebellisch zu sehen.“ Die Kirche wolle von ihnen lernen, „wieder neu auf die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters zu vertrauen“.⁵⁶

Es zeigt sich, wie wichtig es sein wird, Jugendliche einzuladen, sich einmal zumindest „probeweise“ auf Denkfiguren und Ausdrucksformen christlicher Gehalte einzulassen.

„Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig.“⁵⁷

Da sich dieses Gefüge stetig verändert und weiter entwickelt, ist Katechese darauf verwiesen, immer wieder neu zu lernen, was es heißt, sich ganz der Sorge Gottes anzuvertrauen, um Christus mit allen Sinnen in der Welt zu entdecken.

⁵⁵ Typische Aussagen von Jugendlichen zu diesem Thema: „Leute aus niedrigerem, unterem Stand, die sich verhalten, als wären sie sonst wer. Das sind zum größten Teil Ausländer, die sich so verhalten, als könnten sie alles und die ganze Welt beherrschen.“ „Ich würde die Hartz IV-Leute, die jetzt einfach zu Hause sitzen und keine Lust zu arbeiten haben, dazu verdonnern, arbeiten zu müssen.“ „Die Hartz IV-Empfänger kriegen das Geld in den Arsch geschoben.“ (http://wiki.dpjw.org/sowa/sites/default/files/Sinusstudie_Ergebnisse.pdf)

⁵⁶ Deutsche Presse-Agentur vom 28. Juli 2016.

⁵⁷ Vat. II., LG 8.